

**Vortrag vom 14. Juni 2019 in Wil
Im Verein Starke Volksschule St.Gallen**

Dr.med. Arnold Bächler

Meilensteine und Stolpersteine auf dem Weg der Entwicklung

Einleitung

Bis Ende April dieses Jahres war ich als Kinderarzt tätig: Die ersten 10 Jahre habe ich in Kinderspitälern und anschliessend 38 Jahre in der Praxis gearbeitet. Alles zusammen habe ich mich fast 50 Jahre beruflich mit Kindern und Jugendlichen beschäftigt.

Weil die Schule im Leben der Kinder so wichtig ist wie der Beruf im Leben der Erwachsenen, sind wir als Kinderärzte täglich mit Schulfragen konfrontiert. Kinder, die den Erwartungen der Schule nicht gerecht werden erscheinen auf kurz oder lang in unserer Sprechstunde. Aber auch bei problemlosem Schulverlauf lohnt es sich, nach der Befindlichkeit des Kindes in der Schule zu fragen.

Als Kinderarzt kommt man gar nicht darum herum, sich täglich Gedanken über die Schule zu machen. Dabei weichen unsere Vorstellungen und Erwartungen oft erheblich von jenen der Schulbehörden und Reformpolitiker ab.

Im Grenzgebiet zwischen Schule und Pädiatrie

Als vor einigen Jahren der LP 21 unter tunlichster Vermeidung einer öffentlichen Diskussion in die Wege geleitet wurde, haben sich ein paar Vertreter aus der Zunft der Kinderärzte an die Öffentlichkeit gewagt und Kritik an diesem Reformvorhaben geübt.

Insbesondere die Favorisierung des selbst organisierten Lernens, die einseitige Kompetenzorientierung und die empfohlene Rückstufung des Lehrers zum Lerncoach, schienen uns - vor allem in den frühen Schuljahren - den Bedürfnissen der Kinder nicht gerecht zu werden.

Als dann das Ostschweizer Kinderspital und der Verein Ostschweizer Kinderärzte auch noch die öffentliche Vortragsreihe „Schule und Pädiatrie“ lancierten, wurde uns von höchster kantonaler Stelle bedeutet, dass die Einmischung der Kinderärzte in Bildungsfragen nicht erwünscht sei.

Wir liessen uns jedoch nicht einschüchtern und führten die Reihe öffentlicher Vorträge weiter, denn der anhaltende Publikumerfolg schien uns zu bestätigen, dass die Meinung der Kinderärzte zu vielen schulischen Themen durchaus gefragt ist.

Das Grenzgebiet zwischen Pädagogik und Pädiatrie ist eine heikle Zone, weil zwei Berufsgruppen aufeinander treffen, die sich zwar beide mit Kindern und Jugendlichen beschäftigen, die aber von unterschiedlichen Ausbildungen und Berufserfahrungen ausgehen. In vielen interdisziplinären Gesprächen ist mir immer wieder aufgefallen, dass Kinderarzt und Lehrer rasch eine gemeinsame Sprache und einen Weg finden, um aus einer Misfit-Situation eine Fit-Situation zu machen. Probleme treten meistens erst dann auf, wenn die Schulbehörde ins Spiel kommt.

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Schule und Pädiatrie ist an ein paar Voraussetzungen gebunden: die Eltern müssen einverstanden sein, dass sich Lehrer und

Kinderarzt an einen Tisch setzen, um mit ihnen die Nöte ihres Kindes zu besprechen. Alle müssen bereit sein sich für dieses Treffen die nötige Zeit zu nehmen und schliesslich muss man sich bezüglich wünschbarer Fördermassnahmen einig werden und die Schulbehörde sollte den gemeinsam gefundenen Weg auch gutheissen.

Grundbedürfnisse der Kinder

Wenn wir versuchen die Grundbedürfnisse der Kinder ganz allgemein aufzulisten, so ergibt sich etwa folgende Reihenfolge:

Basal ist sicher die Befriedigung physischer Bedürfnisse (das Bedürfnis nach ausreichender Ernährung und Körperpflege), begleitet vom Bedürfnis nach beständigen und verlässlichen Bezugspersonen, gefolgt vom Bedürfnis die Welt selbständig mit allen Sinnen entdecken und seine Anlagen frei entfalten zu können, Selbständigkeit zu erlangen und dabei Selbstwirksamkeit zu erleben, sowie für sozial kompetentes Handeln Anerkennung zu finden.

Diese Grundbedürfnisse sind nicht neu, sondern im Laufe der Menschheitsgeschichte evolutionär entstanden. Sie sind kulturübergreifend und über Generationen stabil. Würden sie sich nach dem aktuellen Zeitgeist richten, so müsste man heute wohl noch das Bedürfnis nach freiem Internetzugang ab Babyalter hinzufügen.-Soweit sind wir aber noch nicht.

Die Erziehungshaltung, die sich aus den Grundbedürfnissen ableiten lässt, richtet sich nach der Natur des Kindes und nicht nach den Wünschen der OECD oder anderer Wirtschaftsdachverbände, denen es nicht um das Wohl des Kindes, sondern um den Fachkräfte-Nachwuchs geht.

Meilensteine und Stolpersteine

In der verbleibenden halben Stunde möchte ich meine Plauderei zur kindlichen Entwicklung etwas näher an den kinderärztlichen Alltag heranführen.

Vor 25 Jahren wurden die kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen als Pflichtleistung der Krankenkasse anerkannt. Das führte zu einem Paradigma-Wechsel in der Praxispädiatrie. Der Schwerpunkt unserer Tätigkeit verlagerte sich von der bis dahin dominierenden Akut- und Notfallversorgung zur prospektiven Entwicklungsbegleitung von der Geburt bis ins Schulalter. Selbstverständlich ist die Abklärung und Behandlung von Krankheiten nach wie vor wichtig, aber die kindliche Entwicklung hat einen ganz neuen Stellenwert bekommen. Damit ist auch das Thema Schule vermehrt in den Fokus gerückt. Eltern erwarten heute vom Kinderarzt nicht nur medizinischen, sondern oft auch pädagogischen Rat.

Anhand von drei Meilensteinen und sechs Stolpersteinen auf dem Weg der Entwicklung, möchte ich einige pädagogische Themen aufgreifen, die im Rahmen der Vorsorgeuntersuchungen oft zur Sprache kommen.

Meilenstein Nr. 1 (4 -5 Jahre)

Setzen wir den ersten Meilenstein bei 4 Jahren. Was erwarten wir von einem Kind, das kurz vor dem Kindergarten Eintritt steht?

Das Kind verfügt über erstaunliche motorische Fertigkeiten, marschiert schon mehrere Kilometer, klettert die Leiter zur Rutschbahn hoch, kickt den Ball, balanciert auf einem Mäuerchen, fährt Dreirad, setzt Puzzles zusammen, zeichnet einen Menschen in einfacher Weise, spricht in einfachen Sätzen, verwendet die Mehrzahl und die Zeitformen, interessiert sich für Geschichten, ist bereit mit anderen Kindern zu spielen und Anregungen auch von fremden Erwachsenen anzunehmen, zeigt ein gewisses Einfühlungsvermögen in das Denken und Fühlen anderer, kann sich einige

Stunden ausserhalb der eigenen Familie aufhalten ohne aus dem seelischen Gleichgewicht zu geraten.

1. Stolperstein: Ausserfamiliäre Betreuung

Zu Beginn meiner Praxistätigkeit galten Mütter, die ihr Kleinkind ohne Not in fremde Obhut gaben als Rabenmütter. Heute muss sich eine Mutter, die ihren Nachwuchs zuhause selber betreuen möchte, ihren Kolleginnen gegenüber rechtfertigen. Die ausserfamiliäre Betreuung kleiner Kinder ist innerhalb zweier Jahrzehnte von der Ausnahme zur Regel geworden. Der Trend lässt sich nicht umkehren.

Leider lässt aber die Qualität der ausserfamiliären Betreuung kleiner Kinder vielen Orten noch zu wünschen übrig. Eine Kita muss schon sehr gut ausgestattet sein, wenn sie einem unter zweijährigen Kind dieselbe fürsorgliche Aufmerksamkeit entgegenbringen möchte, die ihm in einem günstigen familiären Umfeld zu Teil wird. Ohne Zweifel ist die frühe Sozialisierung unter Kindern mit vielen Vorteilen verbunden. Ich muss aber anmerken, dass die Bereitschaft von anderen Kindern zu lernen in den ersten zwei Jahren noch recht beschränkt ist. Im frühen Säuglingsalter ist der Wert des Kita-Besuches in besonderer Weise abhängig von einer guten personellen Besetzung und der dort verbrachten Zeit.

2. Stolperstein: „Kind als Projekt“

Im Verlaufe der letzten zwei Generationen ist der Familienzuwachs planbar geworden. Schwangerschaften ereignen sich nicht mehr schicksalhaft, sondern lassen sich auf einen Zeitpunkt hin einrichten, der ins berufliche und familiäre Curriculum passt. Auch Paare, die früher kinderlos geblieben wären können sich heute - dank den Fortschritten der Fortpflanzungsmedizin - den Kinderwunsch erfüllen.

Die Möglichkeit Schwangerschaft und Geburt zu planen, verleitet dazu die spätere Entwicklung des Kindes als Projekt zu betreiben. Das ist mit der Gefahr verbunden, dass die Eltern ihr Kind und sich selbst überfordern, weil sie an das Kind Erwartungen stellen, die es nicht erfüllen kann.

Die Natur setzt dem gut gemeinten Ehrgeiz der Eltern zweierlei Grenzen. Die Abfolge und Ausprägung der einzelnen Entwicklungsschritte folgt nämlich einem biologisch vorgegebenen Plan, der sich mit erzieherischen Mitteln nicht wesentlich beeinflussen lässt. Und dann kann auch noch das Prinzip der „Regression zur Mitte“ elterlichen Ambitionen einen Streich spielen. Unterscheiden sich nämlich die Eltern in einem bestimmten Merkmal, so ist die Natur bestrebt bei den Kindern bezüglich der Ausprägung dieses Merkmals Extreme zu verhindern und sie wieder in die Mitte zu rücken. Das gilt nicht nur für die Körpergrösse, sondern auch für alle anderen Anlagen. Es ist somit sehr unwahrscheinlich, dass eine musikalisch hoch begabte Mutter und ein musikalisch unbegabter Vater ein musikalisches Genie auf die Welt setzen werden; viel eher wird das Kind durchschnittlich begabt sein. An dieser ernüchternden Tatsache können auch Violinstunden ab dem 3. Lebensjahr nicht viel ändern.

Bei einem grossen Teil der kinderärztlichen Erziehungsberatung geht es darum, die Erwartungen der Eltern mit dem Entwicklungsstand des Kindes in Einklang zu bringen.

Donald Winnicott, ein Wegbereiter der Kinderpsychotherapie hat den Müttern geraten nur gerade „genügend gute Mütter“ zu sein, weder vernachlässigend noch überbehütend. Er meinte damit, sie sollten ihrem Kind Gelegenheit geben, die Welt selbständig zu entdecken und nur dann helfend einzugreifen, wenn das Kind danach verlange.

Als Kinderpsychiater war er überzeugt, dass Kinder, die dieses „begleitete Alleinsein“ im Kleinkindalter ausreichend erfahren haben, im späteren Leben Phasen des Alleinseins ertragen können ohne in Panik zu geraten.

Meilenstein Nr. 2 (6-7 Jahre)

Den 2. Meilenstein setzen wir vor dem Schulstart mit 6-7 Jahren. Der Bewegungsdrang ist nach wie vor gross. Die motorischen Fähigkeiten haben sich enorm entwickelt. Vor allem Knaben zeigen ein grosses Bedürfnis zu sportlichem Wettbewerb. Die meisten möchten jetzt lesen, schreiben und rechnen lernen. Viele haben sich erste akademische Fähigkeiten bereits selber angeeignet. Lernen geschieht noch immer stark in Beziehungen, die sozioemotionalen Aspekte der Lernumgebung sind wichtiger als die Lerninhalte. Kinder brauchen eine einfühlsame, verlässlich reagierende Lehrerin und keinen Kompetenz-Trainer. Die schon im Kindergarten feststellbaren grossen Unterschiede von Gleichaltrigen bezüglich Wachstum und Entwicklung kommen unter dem selektionierenden Einfluss der Schule noch deutlicher zum Vorschein. Der Kinderarzt wird oft dazu gedrängt Normvarianten mit einer medizinischen Diagnose zu versehen, damit Sonderschulmassnahmen und Therapiekosten übernommen werden. Insbesondere die ADHS-Diagnose ist sehr gefragt.

3. Stolperstein: Frühförderung

Vor etwas mehr als 10 Jahren ist die Frühförderung als grosses Thema aufgekommen, weil man erkannt hatte, dass unterschiedliche Schulerfolge ihre Wurzeln in der frühen Kindheit haben. Man versuchte Kinder aus bildungsfernen, meist fremdsprachigen Verhältnissen früh zu erreichen um sie in sozialer und sprachlicher Hinsicht zu fördern. Es ging also ursprünglich um den Nachteilsausgleich. Man wollte die Lernvoraussetzung der Kinder beim Schuleintritt egalalisieren. Diese Bildungsinitiative hat zu vielen guten Projekten geführt, die bis heute erfolgreich fortgeführt werden.

Aber noch viel intensiver wurde die Idee der Frühförderung von Eltern aufgegriffen, deren Kinder schon bis anhin gut gefördert waren. Hier hat sich ein wahrer Förderwahn breit gemacht, der bis weit ins Schulalter reicht. In der Absicht dem eigenen Kind den bestmöglichen Schul- und Lebenserfolg zu sichern, wird vielen Kindern ein atemberaubendes, ausserschulisches Programm verpasst, das ihnen jede autonome Freizeitgestaltung verunmöglicht: Oft ist der abendliche Zusatz-Stundenplan so dicht gepackt, dass die Kinder per Auto zum nächsten Training gefahren werden müssen.

Die spontan gestaltete, nicht von den Eltern organisierte Freizeit unter selbst gewählten Kameraden ist in den letzten Jahren bei vielen Kindern praktisch verschwunden. Wenn es um die Vorbereitung aufs Gymnasium geht erfährt das ausserschulische Förderprogramm sogar noch ein Crescendo.

Ich fürchte, dass bei dieser Verschulung der Freizeit viel spontane Lernfreude, Eigeninitiative, Kreativität und Gelegenheit zu Sozialkontakten verloren gehen. Es ist in vielen Familien schwierig geworden einen Mittelweg zwischen übermässigem Bildschirmkonsum und überorganisierter Freizeit zu finden.

Meilenstein Nr. 3 (11-12 Jahre)

Wir sind beim 3. Meilenstein angekommen. Das Kind ist nun 11-12 Jahre alt. Die ohnehin schon grossen Unterschiede unter Gleichaltrigen werden durch den unterschiedlichen Pubertätseintritt noch akzentuiert. Früh Pubertierende sind mit den körperlichen und psychischen Veränderungen derart mit sich selber beschäftigt, dass ihnen für schulische Belange wenig Energie übrig bleibt. Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung ist zentral, die Peergroup beginnt immer wichtiger zu werden. Neben neuen Anregungen drohen auch neue Gefahren. Vielen Eltern fällt es schwer angesichts dieser Gefahren ihr Kind schrittweise in die Selbständigkeit zu entlassen.

Das individuelle Begabungsprofil kommt immer deutlicher zur Ausprägung. Vor dem Übertritt in die Oberstufe nimmt der schulische Leistungsdruck – ausgelöst durch Schule und Elternhaus – erheblich zu. Viele Kinder, die den Erwartungen ihrer Umgebung nicht genügen reagieren mit psychosomatischen Symptomen oder fliehen in eine virtuelle Welt.

4. Stolperstein: Bildschirmzeit

Eine aktuelle Studie aus Deutschland belegt, dass Kinder zwischen 4 und 6 Jahren durchschnittlich eine Stunde pro Tag vor einem Bildschirm verbringen, Kinder zwischen 7 und 12 Jahren 3 Stunden und Jugendliche 4 ½ Stunden. Wohlverstanden, das sind nicht etwa Extremwerte, sondern Durchschnittswerte aus einer repräsentativen epidemiologischen Studie.

Die Meinungen darüber, ob diese Entwicklung erfreulich oder bedenklich sei, gehen weit auseinander.

Aus dem Silicon Valley tönt es so: „Die riesige Vielfalt an Digitalangeboten, die zur Sozialkompetenz, zur Kreativität, zum Lernen und zum Glücklich-Sein beiträgt ist wirklich faszinierend!“ Erfahrene Pädagogen alter Schule halten dem entgegen: „Wenn Kinder weniger Bildschirmgeräte nutzen ist gar nichts verloren.“

Die meisten Eltern sind ambivalent bezüglich der Frage, wieviel Bildschirmzeit ihrem Kind zuträglich ist. Angesichts der Omnipräsenz digitaler Medien stehen wir auf verlorenem Posten, wenn wir die Notwendigkeit digitaler Medien gänzlich in Frage stellen. Im Vorschulalter sind sie so beliebt, weil sie das einfachste Mittel sind Kinder ohne viel Aufwand ruhig zu stellen und im Schulalter sind sie für viele Eltern unverzichtbar um die Kinder zu überwachen und für die Jungen, um im Chat-Room dabei zu sein. Impertinent ist auch der Druck seitens von Politik und Wirtschaft zur umfassenden Digitalisierung der Schulwelt. Niemand bestreitet, dass Medienkompetenz am Ende der Schulzeit wichtig ist; Medienmündig sollen sie werden, aber nicht mediensüchtig. Das Ziel ist klar, der Weg dahin jedoch noch sehr unübersichtlich.

5. Stolperstein: Kommerzialisierung der Kindheit

Wenn ich mit Jahrgang 45 in meinem Familienalbum blättere, so fallen mir bei den Klassenfotos abgesehen von der Klassengrösse mit damals noch 34 Kindern pro Klasse, vor allem die Kleider auf. Bei den Buben gestrickte Kniesocken, Knickerbocker, dicke Wollpullover und ein Schuhwerk, das an eine Bergwanderung denken lässt; die Mädchen mit Zöpfen und Schürzen. Die Kleider sehen sich so ähnlich, dass man fast an Uniformen denken könnte. Das ist aber nicht das Resultat von Kleidervorschriften, sondern Folge des bescheidenen Angebotes. Vieles hat noch die Mutter genäht oder die Grossmutter gestrickt. Im Schuhgeschäft gibt es nur ein einheitliches Turnschuhmodell entweder in Blau oder in Schwarz.

Zugegeben, die Kinderkleider sind heute bequemer geworden. Die Pelerine von einst ist heute ersetzt durch Produkte von Nike oder Adidas. Markenartikel sind längst in die Kinderwelt eingedrungen und das nicht nur bei der Mode, sondern auch bei den Nahrungsmitteln, den Sportartikeln, den elektronischen Geräten und allen andern Konsumgütern. Hand in Hand mit dem allgemein zunehmenden Wohlstand hat auch die Ökonomisierung der Kindheit Einzug gehalten.

Die Werbung versteht es perfekt Markenartikel zu Statussymbolen aufzubauen. Für viele Eltern ist es schwierig geworden der werbetechnisch angeheizten Konsumfreude Grenzen zu setzen. Wer keine Grenzen des Konsums erlebt hat, dem fällt es auch schwer andere Bedürfnisse aufzuschieben.

6. Stolperstein: Bedürfnisaufschub

Damit kommen wir zum 6. Stolperstein, dem Bedürfnisaufschub. Margrit Stamm reist zurzeit mit ihrem Vortrag „Ich will – und zwar sofort!“ durchs Land. Sie sieht in der Unfähigkeit zum Bedürfnisaufschub das Resultat einer stets gewährenden Erziehungshaltung.

Tatsächlich habe ich auch in der Sprechstunde erlebt, wie schwer es vielen Eltern fällt ihrem Kind einen Wunsch auszuschlagen. Verwechselt ein 4-Jähriger den Schallkopf meines Ultraschallgerätes mit einem Hammer und schickt sich an, damit die Untersuchungs-liege zu traktieren, so ist es nicht die Mutter, sondern bin ich es, der intervenieren muss – sehr zum Missfallen der Mutter.

Die heute tabuisierte Frage der Disziplinierung ist so alt wie die Pädagogik. Jakob Lutz, ein Pionier der Kinderpsychiatrie in der Schweiz hat 1965 in einer Vorlesung „Erziehung“ noch folgendermassen definiert: „Erziehen heisst durch Hemmen fördern.“ 3 Jahre später hätten ihn die 68-er Studenten im selben Hörsaal mit Tomaten und Eiern beschossen.

Wer Lutz, den feinsinnigen Anthroposophen gekannt hat wusste, dass er mit seiner altmodischen Erziehungs-Definition keineswegs den Kadavergehorsam gefordert, sondern nur die Resultate der Marshmallow-Forschung von Walter Mischel vorweggenommen hat, die gezeigt hat, dass Kinder, die schon früh ihre Bedürfnisse aufschieben können, später besseren Schulerfolg haben, selbstzufriedener und beziehungsfähiger sind und weniger zu Süchten neigen.

Sicher spielt bei der Fähigkeit zur Inhibition das Alter des Kindes und die Veranlagung eine wichtige Rolle. Inhibition als wichtige exekutive Funktion lässt sich aber auch lernen. Dabei spielt unsere Beziehung zum Kind eine zentrale Rolle. Haben wir einen ganzen Tag mit unserem Kind verbracht, so gelingt es uns viel eher, ihm kurz vor dem Abendessen den Genuss von Süssigkeiten zu verweigern, als wenn wir den ganzen Tag ausser Haus waren und abgekämpft von der Arbeit nach Hause kommen.

Zum Schluss

In unserer kurzen Tour d'horizon sind wir an drei Meilensteinen der Entwicklung vorbeigekommen und ein paar Stolpersteinen auf dem Weg der Entwicklung begegnet.

Nicht alle erreichen die Meilensteine zur gleichen Zeit und nicht jeder Stolperstein muss zu einem Sturz führen. Eltern sollten sie jedoch kennen und dem Kind helfen ihnen auszuweichen.

Kinderärzte und Lehrer sind gut beraten, wenn sie Eltern eine intuitive Fähigkeit zugestehen den besten Weg für ihr Kind zu kennen.

Unsere Beratung stösst vor allem dann auf offene Ohren, wenn danach gefragt wird. In der Sprechstunde und im Schulzimmer ergibt sich manchmal Gelegenheit den „best teachable moment“ zu nutzen: eine Beratung nämlich dann anzubieten, wenn die ersten Probleme auftauchen.

Bei der antizipierenden Beratung gilt das Prinzip „dopplet gnait hebed besser“. Wenn im persönlichen Gespräch etwas wiederholt wird, das man bereits an einem Elternabend in der Schule gehört hat, dann erhöht sich die Chance, dass die Botschaft auch ankommt.